

Bischof Prof. Dr. Martin Hein

Predigt im ARD-Fernsehgottesdienst am 02.12.2007 (1. Advent) zur Eröffnung der 49. Aktion „Brot für die Welt“ aus der Elisabethkirche Marburg.

PREDIGT I.

Worte voller Sehnsucht haben wir gerade gesungen, liebe Gemeinde hier in der Elisabethkirche und liebe Zuschauerinnen und Zuschauer. „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?“ Das ist wie ein Aufschrei. Ein Aufschrei unserer Sehnsucht nach einer besseren Welt, in der die Macht des Todes nicht mehr herrscht, in der die Ungerechtigkeit nicht siegt und der Hunger die Menschen nicht grausam quält. Diese Sehnsucht lebt tief in uns.

Manchmal muss sie aus uns heraus, die Sehnsucht. Sie muss sich ihren Weg bahnen durch das Gestrüpp unserer Resignation oder unserer Abgeklärtheit: „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?“ An niemand Geringeren als an Gott richtet sich diese Frage: Wann endlich kommst du zu uns, damit wir festen Boden unter die Füße bekommen und klare Perspektiven, damit Gerechtigkeit zum Leitbild der Gemeinschaft aller Völker auf Erden wird, damit alle, wirklich alle Menschen endlich genügend zum Leben haben. So könnte doch Gottes Welt aussehen: eine solidarische Gemeinschaft, die die reichen Güter dieser Erde wahrhaft teilt und dabei entdeckt, dass alle satt werden. Teilen macht nicht ärmer, sondern schafft Leben für alle. Aber unsere Welt ist nicht so. Noch nicht. Und darunter leiden viele Menschen.

Und darum leiden wir auch an den vielen Bildern, die tagtäglich auf uns einströmen: Bilder von kriegerischen Auseinandersetzungen im Irak, in Somalia oder im Sudan, Bilder von Hungersnöten in Afrika oder Überschwemmungen in Bangladesh, Bilder von gefolterten oder geschundenen Menschen. Wir wissen gar nicht, wo wir hinschauen sollen angesichts des E-

lends. Und oft wir leiden an unseren begrenzten Möglichkeiten, hier wirksam helfen und heilen zu können. Außerdem leiden viele Menschen ja auch darunter, dass ihnen ganz persönlich Unrecht widerfährt. Sie haben Angst vor Verarmung, sie sorgen sich um ihre Rente und darum, ob sie nach langen Jahren harter Arbeit ihr Leben im Alter noch werden bezahlen können. Es gibt ein Ungerechtigkeitsgefühl auch in unserem Land. Das sollten wir nicht übersehen. Da kann man schon voller Sehnsucht seufzen: „O Heiland, rei die Himmel auf.“

Die ständige Begegnung mit dem Leid in der Welt und den Sorgen bei uns hat aber auch noch eine schlimme Kehrseite: Sie kann uns abstumpfen! Viele winken deshalb ab und lassen sich nicht mehr anrühren, werden taub gegenüber den oft lautlosen Schreien und verhärten sich. Soll doch jeder selbst sehen, wie er zurechtkommt! Das ist schlimm, wenn Sorgen und Leid Menschen nur abstumpfen und stumm machen.

Dennoch glaube ich: Die Sehnsucht nach der besseren Welt lebt in uns weiter. Gerade im Advent, wo wir wieder auf die Geburt Gottes in der Welt warten, meldet sich die Sehnsucht oft besonders laut. Sie lässt sich nicht einfach betäuben. Sie ist in uns. Und wir fühlen: Wir können das Leid und die Sorgen doch nicht einfach so hinnehmen. Wir können doch nicht tatenlos bleiben. Aber was sollen wir denn tun? Es müsste etwas sein, das nicht wie ein kurzes Strohfeuer hell auflodert, um dann ebenso schnell zu verlöschen. Damit ist niemandem geholfen. Es geht um Nachhaltigkeit, wie wir heute sagen. Und es geht darum zu erleben, dass Gott seine Schöpfung nicht alleine lässt, dass kein Mensch auf Gottes Erde vergessen oder aufgegeben ist.

Wir wollen wissen, wie Gottes Antwort auf unsere Fragen aussieht. Darum sind wir hier in Gottes Haus. Wir rufen nach ihm und wollen hören, dass Gott uns antwortet. Und was er antwortet, ist unmissverständlich: Auf Erden wird

schon heil, wer andere heil macht.

Davon spricht der Prophet Jesaja im 58. Kapitel in den Versen 7-9:

Diakoniepräsident em. Armin Zielke:

Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen, und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

MUSIK

Gunther Martin Göttsche: Te Deum

PREDIGT II.

Das sind eindeutige Worte, liebe Gemeinde, die uns der Prophet Jesaja im Namen Gottes zuruft. Worte ohne Wenn und Aber: Brich dem Hungrigen dein Brot, führe den Obdachlosen in dein Haus, bekleide den, der nackt ist! Es hört sich alles eigentlich recht bescheiden an: ganz konkrete Dinge, die nicht einmal zu viel von uns verlangen oder uns überfordern! Aber wer damit anfängt und sich ernsthaft bemüht, wird ein Wunder erleben: Die Welt wandelt sich tatsächlich!

Natürlich kann man auch hier gleich wieder etwas dagegen einwenden: Wenn das alles so einfach wäre mit dem Teilen ... Und überhaupt: Selbst wenn wir uns ganz handfest um andere Menschen kümmern und uns für sie einsetzen, ist das doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein, der schnell verpufft. Davon ändert sich doch gar nichts in dieser Welt. Bert Brecht hat diese Haltung in seinem Theaterstück „Mutter Courage“ zynisch auf den

Punkt gebracht: „Ja, die Selbstlosigkeit ist eine seltene Tugend, weil sie sich nicht rentiert.“

Irrtum – sagt Gott. Sagt es damals seinem Volk, sagt es uns heute. Wir müssen es nur wagen, seine Gebote ernst zu nehmen und ihnen zu folgen. Gutes zu tun, braucht keine langen Erwägungen, braucht keine Rendite-Kalkulationen, sondern ein brennendes Herzen und eine tiefe Sehnsucht. Mehr nicht. Das verändert die Welt.

In der Geschichte des christlichen Glaubens gibt es genügend Beispiele von Menschen, die eben nicht lange nachgerechnet, sondern schlicht gehandelt haben und dadurch leuchtende Vorbilder wurden, an die wir gerne denken: Martin von Tours etwa, der einem frierenden Bettler begegnet, kurzerhand seinen wärmenden Mantel zerteilt und eine Hälfte dem Bettler reicht. Oder Elisabeth von Thüringen, der diese Kirche gewidmet ist: Sie gab die Speisen, die am fürstlichen Hof auf der Wartburg in reichem Maß vorhanden waren, an die Armen weiter und errichtete später hier in Marburg ein Hospital, in dem die Ärmsten der Armen gepflegt und, wenn es sein musste, auf dem Weg in ihren Tod begleitet und getröstet wurden. Beide, Martin wie Elisabeth, haben die Welt verändert! Sie haben durch ihr entschlossenes Tun gezeigt, dass eine andere, eine bessere Welt möglich ist.

Und genauso gibt es glaubwürdige Vorbilder solch einer konkreten Nächstenliebe in der Gegenwart: Heute eröffnen wir die 49. Aktion „Brot für die Welt“. Einen geeigneteren Ort als die Elisabethkirche in Marburg kann es dafür kaum geben. Bald ein halbes Jahrhundert setzt sich „Brot für die Welt“ erfolgreich dafür ein, dass der Gedanke der Solidarität unter uns lebendig bleibt, ja dass er wächst und wir die Not lindern, die oft genug zum Himmel schreit.

Nichts davon ist in den vergangenen Jahrzehnten vergeblich gewesen. Es hat genützt, es hat geholfen, Gutes zu tun – und zwar konkret in den Lebensverhältnissen der Menschen, die unter Armut, Ungerechtigkeit und Ausgrenzung leiden – ob in Lateinamerika, Afrika oder in Asien. Noch einmal: Nichts ist vergeblich, wenn wir tun, was Gott uns zu tun heißt. Wir müssen nur anfangen.

Dann erfüllt sich auch bei uns jene Verheißung, die nach Gottes Willen die ganze Welt umschließt. Wir werden Gottes Gegenwart mitten unter uns erleben: in jeder helfenden Tat, in jeder Geste der Zuwendung. „Siehe, hier bin ich“, wird er auch zu uns sagen. Die Liebe zu unseren Mitmenschen, ob in der Nähe oder der Ferne, wird zur Bedingung unserer Erfahrungen mit Gott. Da ist die Auskunft, die uns der Prophet Jesaja gibt, ganz eindeutig: Wer sich anderen verschließt, verschließt sich Gott. Und versagt sich seiner eigentlichen Bestimmung.

Das einzige, was wir brauchen, ist also ein kräftiger Anstoß, damit wir angesichts der Not in der Welt aus unserer Resignation und Abgeklärtheit herauskommen und schlicht tun, was Gott von uns fordert. Sage niemand, das sei zuviel verlangt. Im Kleinen fängt an, was groß endet. So ist das immer, wenn Gott im Spiel ist: sei es damals beim Propheten Jesaja und seinem Volk, sei es in der ärmlichen Geburt Jesu, sei es bei den vielen einzelnen Hilfsmaßnahmen und Projekten, für die „Brot für die Welt“ entsteht. Es lohnt sich – für uns wie für jene, die auf unsere Hilfe angewiesen sind und denen wir es mit unserem Opfer ermöglichen, ein Leben in Würde zu führen.

Solidarität zu wagen – mit dem Anfang fängt es an, liebe Gemeinde! Dann werden wir nicht nur seufzen und nach Gott rufen, sondern ihm begegnen in unserem Alltag. Wo Menschen das ihnen Mögliche tun, werden sie selber getröstet und gestärkt. Wo wir uns anderen zuwenden, werden wir Achtung

